

# Fußball und Krisen

Joris Steg und Stephanie Moldenhauer

Der Krisenbegriff ist derzeit allgegenwärtig und omnipräsent, er wird geradezu inflationär verwendet. Es existiert wohl kaum ein anderer Begriff, der den politisch-medialen, öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs in der jüngeren Vergangenheit so sehr geprägt hat und weiterhin prägt. Dass wir in einer krisenhaften Zeit des Umbruchs leben, ist mittlerweile ein Allgemeinplatz. Ein kursorischer Überblick auf verschiedene Krisenphänomene der letzten beiden Jahrzehnte (Banken-, Finanz- und Wirtschaftskrise, Staatsschulden- und Euro-Krise, die so genannte Migrationskrise, Krise der liberalen Demokratie, Klimakrise, Corona-Krise, Krieg und Terror, Inflation, Energie(preis)krise etc.) zeigt: Krise, Unsicherheit, Umbruch, Umwälzung und Kontingenz können als Signum unserer Zeit gelten. Davon bleibt auch der Fußball nicht unberührt.

Moderne Gesellschaften sind mit vermehrten und sich aneinanderreihenden Krisen konfrontiert. Es handelt sich um verschiedene Krisen, die gleichzeitig stattfinden, die nicht fein säuberlich voneinander getrennt werden können, sondern sich überlagern und in den Wirkungen gegenseitig verstärken. Während manche von der „Polykrise“ oder der „Multi-krise“ sprechen, sprechen andere von der „neuen Normalität“ oder der „Zeitenwende“, um die von einer Krisenkaskade geschüttelte Gegenwart zu charakterisieren. Doch was ist eigentlich gemeint, wenn von Krise die Rede ist?

## Was heißt eigentlich Krise?

Der Begriff Krise ist, obwohl er geradezu ubiquitär verwendet wird, nicht leicht zu definieren.<sup>1</sup> Der Krisenbegriff hat eine lange Tradition, die bis in die griechische Antike zurückreicht. Der etymologische Ursprung des Wortes ist das griechische Substantiv *krisis*, das übersetzt Streit, Urteil, Beurteilung, Meinung, Unterscheidung, Entscheidung, Wendepunkt oder auch Zuspitzung bedeutet.

Auch wenn es Krisen in allen Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung gab, ist Krise als Instrument gesellschaftlicher Selbstwahrnehmung und als wissenschaftliche Analysekategorie ein Phänomen moderner Gesellschaften. Seit dem 19. Jahrhundert waren es die periodisch wiederkehrenden Wirtschaftskrisen im entstehenden Industriekapitalismus sowie die epochalen gesellschaftlichen Modernisierungs- und Transformationsprozesse, die zum Bedeutungsgewinn des Krisenbegriffs für die Beschreibung gesellschaftlicher Zu- und Missstände beitrugen und die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Krisenbegriff forcierten. Der Begriff Krise war geradezu prädestiniert, um die unsichere, dynamische und historisch kontingente gesellschaftliche Entwicklung zu Beginn der Moderne zu charakterisieren.

1 Zur Definition sowie zur Begriffs- und Bedeutungsgeschichte von Krise vgl. Steg 2023a, b, 2020; vgl. auch Koselleck 2006, 1982; Prisching 1986.

Mittlerweile hat sich Krise in Wissenschaft, dem politisch-medialen Diskurs und in der Alltagssprache zu einem schillernden Leitmotiv entwickelt, das potenziell alle gesellschaftlichen und individuellen Problemlagen zu charakterisieren und zu dramatisieren vermag. Die Kehrseite der metaphorischen Ausweitung ist jedoch, dass der Bedeutungsinhalt von Krise immer vielfältiger und diffuser geworden ist.

Die zentrale Schwierigkeit, den Krisenbegriff zu definieren, liegt in der theoretischen und empirischen Festlegung, wann genau eine Krise vorliegt, wann exakt für ein Ereignis oder eine Entwicklung die Klassifizierung Krise berechtigt und gerechtfertigt ist. Eine Krise kann zunächst ganz allgemein als Phase des Übergangs von einem als dysfunktional erkannten hin zu einem unbekanntem, kontingenten zukünftigen Zustand verstanden werden. Krisen sind sich zuspitzende Entscheidungssituation mit offenem Ausgang. Krisen können ganz unterschiedliche Folgen haben. Sie können zur Katastrophe, zum Untergang oder zum Zusammenbruch führen, aber Krisen müssen nicht zwangsläufig negativ ausgehen. Sie können auch einen Wendepunkt markieren, zur Gesundung führen und gar eine Verbesserung bewirken, indem die prekäre und defizitäre Lage überwunden wird.

Krisen beziehen sich grundsätzlich immer auf die Abweichung von der Normalität. Auch wenn eine Krise durchaus lange andauern kann, kann Krise niemals der Dauer- oder Normalzustand sein. Wäre die Krise der normale und permanente Zustand, bräuchte es den Begriff der Krise gar nicht, da Krise mit Normalität identisch würde. Wenn alles Krise ist und wenn immer Krise ist, ist nichts Krise, sondern schlicht Normalität.

Aber nicht jede Abweichung von der Normalität ist automatisch auch eine Krise. Der so inflationär gebrauchte Krisenbegriff sollte nicht durch alltagssprachliche Vagheit und wissenschaftliche Unbestimmtheit bagatellisiert werden. Der Krisenbegriff sollte ausschließlich für gravierende Abweichungen von der Normalität verwendet werden. Krisen sind immer mit Leidensdruck verbunden – und dadurch erzeugen Krisen Handlungs- und Anpassungsdruck. Der Krisenbegriff sollte für kritische, potentiell existenzbedrohende Prozesse reserviert sein. Krisen sind dadurch gekennzeichnet, dass Struktur, Identität, Funktionsfähigkeit, Bestand oder Existenz des in die Krise geratenen Phänomens gefährdet sind. Genauer können Krisen daher als gravierende Abweichungen von der Normalität, als nicht-normale, nicht-gewollte, nicht-gewünschte und nicht-geplante Ausnahmesituationen verstanden werden.

Krisen sind darüber hinaus stets in gleich doppelter Hinsicht Entscheidungssituationen: Erstens erzeugen Krisen immer einen (Be-)Handlungsbedarf, in Krisen müssen unter den Bedingungen der Bedrohung, Dringlichkeit und Unsicherheit Entscheidungen zur Bearbeitung der Krise getroffen werden (vgl. auch Ibert/Harmsen 2023). Zweitens stellen Krisen Knotenpunkte dar, in denen sich der weitere Entwicklungsverlauf des in die Krise geratenen Phänomens entscheidet – mit offenem Ausgang.

## Krisen im Fußball

Auch im Fußball, ja im Sport generell, sind Krisen fester Bestandteil. Andauernd befinden sich Mannschaften oder Spieler:innen in einer Form- oder Ergebniskrise. Betrachtet man Fußball nicht nur als Sport, sondern als gesellschaftliches, als sozial und kulturell sowie wirtschaftlich relevantes Phänomen, können noch viele weitere Krisenphänomene des Fuß-

balls identifiziert werden, zum Beispiel (bisweilen existenzielle) finanzielle Krisen, Nachwuchskrisen, Imagekrisen oder Identitätskrisen, die sowohl Vereine als auch Verbände und Organisationen betreffen können.

Weitgehende Einigkeit besteht darin, dass der Fußball aktuell nicht nur in einer Krise, sondern in gleich mehreren Krisen steckt. Ob die zunehmende Kommerzialisierung, Korruptionsskandale, die WM-Vergabe an Katar, das Sportswashing autoritärer Staaten, Finanzkrisen, die Entfremdung vom „modernen Fußball“ – überall und immerzu werden Krisen konstatiert. Werden Krisen im Fußball bzw. der Zusammenhang zwischen Fußball und Krise wissenschaftlich untersucht, können prinzipiell mindestens drei Bereiche, die sich analytisch trennen lassen, aber logisch miteinander zusammenhängen, betrachtet werden.

- 1. Fußball in der Krise – Krisen des Fußballs.** Geht man von der Annahme aus, dass der Fußball in einer (multiplen) Krise steckt, drängen sich zunächst gleich zwei grundlegende Fragen auf: Welcher Fußball genau und welche Krisen genau sind gemeint? Ist die Rede von DEM Fußball, ist damit zumeist der verbandsmäßig organisierte Profifußball der Herren gemeint. Der große Bereich des Frauen-, Amateur- und Breitensports wird in den aktuellen Krisendebatten häufig vernachlässigt. Des Weiteren stellt sich die Frage, von welchen Krisen exakt die Rede ist und wie sich diese (theoretisch und empirisch) bestimmen lassen. Dies betrifft zum einen die Frage, was eigentlich das Nicht-Normale, Nicht-Gewollte und Nicht-Geplante ist, setzt es doch voraus, dass bestimmbar sei, was im Fußball „normal, gewollt, gewünscht und geplant“ ist. Die (Un-)Bestimmbarkeit der Krisen im Fußball lässt sich auf ganz unterschiedlichen Dimensionen (zeitlich, räumlich, politisch, finanziell, ökologisch, sozial) untersuchen und diskutieren. Zum anderen ist auch die Art der Krise (existenzielle Krise, gewohnte Krise, singuläre Krise, wiederkehrende Krise etc.) hier von Interesse. In diesem Zusammenhang stellen sich auch generelle theoretische Fragen: Wann lässt sich im Fußball von Krisen sprechen und wann ist es eher eine Katastrophe, ein Konflikt etc.? Gibt es spezifische theoretische Zugänge, die sich für den Fußball-Krisen-Nexus besonders eignen?
- 2. Umgang mit Krisen im Fußball.** Krisen erzeugen immer Handlungsdruck, auf Krisen muss reagiert werden, in Krisen müssen Entscheidungen zur Bewältigung der Krise getroffen werden. Daher stellen sich die Fragen, wie Vereine, Verbände und Fans mit Krisen umgehen, ob es fußballspezifische Krisenpraktiken, Krisenwissen und Krisenkompetenzen gibt und inwieweit aus Krisen gelernt wird. Krisen sind zwar immer risikobehaftet und bergen stets die Gefahr, katastrophal auszugehen, aber Krisen müssen nicht zwangsläufig zum Zusammenbruch führen. Krisen können durchaus auch Wendepunkte markieren und, wenn die Krisenursachen nachhaltig überwunden werden, eine positive Entwicklung anstoßen. Grundsätzlich sind Krisen Zeiten, in denen Fehlentwicklungen und Dysfunktionalitäten offenbar werden. Krisen können Routinen, Handlungsformen, Denkweisen, Strukturmuster und soziale Ordnungssysteme erschüttern, sodass der bisherige Entwicklungsmodus zur Disposition steht und eine Abweichung vom bisherigen Entwicklungspfad möglich ist. Krisen verweisen daher nicht nur auf eine offene, sondern stets auch auf eine gestaltbare Zukunft. Krisen eröffnen Möglichkeitsräume der Kritik und Intervention, sie eröffnen Gelegenheitsfenster zur Aushandlung sozialer Ordnungen und ermöglichen alternative Entwicklungswege, die ohne Krise nicht denkbar wären. Daher stellt sich immer auch die Frage, ob sich in und durch Krisen etwas Substantielles ändert oder alles beim Alten bleibt. Werden Krisen „genutzt“, um gra-

vierende Veränderungen einzuleiten, oder liegt der Fokus des Krisenmanagements darauf, zur gewohnten Ordnung und zum „business as usual“ zurückkehren?

3. **Gesellschaftliche Krisen und Fußball.** Die Gesellschaft ist in der Krise. Und der Fußball ist Teil dieser Gesellschaft. Auf einer übergeordneten gesellschaftstheoretischen Ebene stellen sich die Fragen, wie Krisen der Gesellschaft und Krisen des Fußballs miteinander zusammenhängen und inwieweit sich gesellschaftliche Krisen auf den Fußball auswirken. Zudem stellt sich die – nicht zuletzt aufgrund der Corona-Pandemie aufgeworfene – Frage, welche Relevanz und gesellschaftliche Bedeutung der Fußball (sowohl der Profisport als auch der Amateur- und Breitensport) in Krisenzeiten hat.

## Aufbau dieser Ausgabe

Die in dieser Ausgabe versammelten Beiträgen beleuchten den Zusammenhang von Fußball und Krise aus unterschiedlichen Herangehensweisen sowie aus verschiedenen theoretischen und empirischen Perspektiven. Den Auftakt macht Philipp Didion. In seinem Beitrag *Krise(n) in dynamischen Zeiten – Der westdeutsche Spitzenfußball in den langen 1960er-Jahren* beleuchtet Didion Krisen des Fußballs aus historischer Perspektive. In dem Artikel wird die von multiplen Krisen begleitete Transformationsphase des westdeutschen Spitzenfußballs in den langen 1960er-Jahren analysiert. Dabei werden zunächst die gesellschaftlichen Strukturwandlungen und das sich verändernde Freizeitverhalten betrachtet. Danach werden die Krisendiskurse und -wahrnehmungen sowie die Strategien zum Umgang mit den vielfältigen Krisen und Problemlagen im westdeutschen Spitzenfußball untersucht. Zuletzt wird mit einem Blick auf Frankreich deutlich gemacht, dass es in anderen Ländern zu dieser Zeit ebenfalls zu krisenhaften Zuständen im Profifußball kam. Der Beitrag kommt zu dem Schluss, dass Krisendiskurse im Profifußball wiederkehrenden Mustern folgen und dass eine unaufregtere Debattenführung in der aktuellen Situation durchaus wünschenswert wäre.

Aus einer speziellen theoretischen Perspektive befassen sich Raphael Molter und Lara Schauland mit Krisen des Fußballs. In ihrem Beitrag *Akkumulation und Regulation im europäischen Profifußball: Eine historisch-materialistische Analyse von finanzieller Krisenhaftigkeit der Fußballindustrie* rekapitulieren die Autor:innen Erkenntnisse der materialistischen Staatstheorie von Joachim Hirsch und verbinden diese mit einer materialistischen Fußballkritik. Krisen sind in dieser Sichtweise stets Ausdruck und Resultat der inneren Widersprüche im Kapitalismus. Sportliche und ökonomische Krisen im Profifußball können als historisch-spezifischer Ausdruck einer nicht funktionierenden Kapitalakkumulation der Fußballindustrie verstanden werden, die mit einem Versagen der komplementären Regulationsweise in Verbindung steht. Materialistische Fußballkritik legt demzufolge einen Schwerpunkt auf die materiellen Bedingungen und Aspekte des Fußballs und betont, dass wirtschaftliche Interessen, die Kommerzialisierung sowie die Rolle von Geld und Machtstrukturen zentral sind. Eine materialistische Analyse und Kritik des Profifußballs kann, so die These der Autor:innen, helfen, Herrschaftsverhältnisse sichtbar zu machen und die alles entscheidende Frage „Wem gehört der Fußball?“ theoretisch fundiert zu analysieren.

Einen quantitativ-empirischen Zugriff wählen Martin Kaden, Axel Faix, Sebastian Björn Bauers und Gregor Hovemann in ihrem Beitrag *Krise? Welche Krise? Eine Analyse von*

*Krisenwahrnehmung und -verhalten von Fans des deutschen Fußballsports.* Auf Basis einer Online-Erhebung unter 1.697 Fußballfans in Deutschland fragen die Autor:innen zunächst, ob der vielfach aufgestellte Befund, dass sich der deutsche Fußball in einer Krise befindet, auch aus Sicht der Fans Gültigkeit beanspruchen kann. Die Umfrage zeigt, dass aus Fansicht eine starke Krise des Fußballs vorliegt. Zudem wird danach gefragt, welche Entwicklungen dafür verantwortlich sind und welche Reaktionen der Fans folgen. Hier zeigt sich, dass die starke Krisenwahrnehmung ursächlich nicht auf die geringe Integrität des sportlichen Wettbewerbs und nur mittelbar auf eine starke Kommerzialisierung und Fehlentwicklungen in Partizipationsmöglichkeiten von Fans zurückzuführen ist. Die Krisenwahrnehmung wiederum hat einen ernsten Einfluss auf das Verhalten der Fans. Hier kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die überwiegende Mehrheit der befragten Fans sowohl Widerstand zu den Entwicklungen im Profifußball befürwortet als auch die Bereitschaft zur Abwendung vom Fußball signalisiert.

Einen ganz spezifischen Krisenfall nehmen sich Ulf Bohmann und Henning Laux vor. In ihrem Beitrag *Nachspielzeit. Fußballkultur als politischer Krisenherd und entpolitisierender Deckmantel in Chemnitz* befassen sich die Autor:innen mit den weltweit wahrgenommenen Ausschreitungen nach einem Tötungsdelikt im Spätsommer 2018 in Chemnitz. Dabei wird der Fokus auf die maßgeblich am Krisengeschehen beteiligten Chemnitzer Fußballkultur gelegt. Bemerkenswert an den Ausschreitungen, die eine Demokratiekrise durch eine öffentliche Dominanz der radikalen Rechten, eine Koalitionskrise der damaligen Bundesregierung um die Entlassung des Verfassungsschutzpräsidenten Hans-Georg Maaßen und eine Krise der Stadtgesellschaft markierten, war zum einen, dass die entscheidende Mobilisierung aus der Hooliganszene des Chemnitzer FC erfolgte. Zum anderen war bemerkenswert, dass es sich nicht um ein isoliertes Einzelereignis handelte, sondern ein Nachspiel in Form einer seriellen Krisenlage in Chemnitz hatte. In dem Beitrag werden Szenen und Hintergründe der Chemnitzer Fußballkultur, die als nachhaltiger Krisenherd identifiziert wird, nachgezeichnet und zugehörige Theoriemomente herausgearbeitet. Die theoretische Deutung ist, dass sich bei den geschilderten Vorgängen ein Wechselspiel aus Depolitisierung und Repolitisierung artikuliert, das in der Konsequenz zu einer Normalisierung des Rechtsextremen im Stadion und in der Fußballkultur führt.

In den bisherigen Artikeln standen Krisen im Profifußball bzw. Krisen des Profifußballs im Fokus. In ihrem Beitrag *Was tun, wenn der Ball ruht? Amateurfußball in der Covid-19-bedingten Pause* befassen sich Christian Brandt und Lucas Endres mit den Auswirkungen der Corona-Krise auf den Amateurfußball. Da während der Pandemie aufgrund der staatlich verordneten Restriktionen die Ausübung von Mannschaftsport für lange Zeit untersagt war, war Amateurfußball nicht möglich und die Vereine wurden so ihrer Grundlage beraubt. In dem Beitrag wird untersucht, wie Amateurvereine auf die Unterbrechungen des Sportbetriebs reagierten. Theoretische Basis der Analyse ist das Capacity-Framework, das Organisationen sowie die Zielerreichung und das Krisenmanagement von Organisationen anhand von kritischen Ressourcen untersucht. Empirische Grundlage des Artikels sind 64 leitfadengestützte Interviews, die in den Jahren 2020 und 2021 mit Vereinsvorständen bzw. Abteilungsleiter:innen von Amateurvereinen aus der 5.-11. Liga geführt wurden. Dabei werden drei Typen identifiziert: Die aktiven, die ruhenden und die fordernden Vereine, die sich durch jeweils unterschiedliche Reaktionen auf die Covid-19 Pandemie voneinander abgrenzen. Zudem kommt der Beitrag zu dem Ergebnis, dass verfügbare Zeit eine zentrale

Ressource für das Management von und für Erneuerungen in Vereinen darstellt, insbesondere für Ehrenamtliche in Amateurvereinen.

In einem hochaktuellen Einwurf befasst sich Stephanie Moldenhauer in ihrem Kommentar mit der Fansozialarbeit in der Krise. An diesem Fall zeigt sich exemplarisch die existenzbedrohende Bedeutung von Krise, muss angesichts der aktuellen Entwicklungen doch die Frage gestellt werden, wie Mitarbeitende von sozialpädagogischen Fanprojekten in Anbetracht der ihr eigenen Krisen ihren professionellen Ansprüchen weiterhin mit der bisherigen hohen Qualität nachkommen können.

Es folgt abschließend ein „Spotlight Veröffentlichungen“. Hier werden exemplarisch drei unterschiedliche Publikationen (Lehrbuch, Sammelband, Populärliteratur) vorgestellt, die das Thema „Fußball und Krise“ zwar nicht explizit zum Thema haben, aber unseres Erachtens einen wichtigen Beitrag zu aktuellen Themen liefern und den Leser:innen als Empfehlung zur weiteren Vertiefung der generellen Frage nach dem Zusammenhang von „Fußball und Gesellschaft“ dienen können.

## Literatur

- Harmsen, Tjorven/Ibert, Oliver (2023): Alles Krise, oder was? Ein Beitrag zur Begriffsschärfung und Erfassung heutiger Krisen. Kiess, Johannes/Preunkert, Jenny/Seeliger, Martin/Steg, Joris (Hrsg.): Krisen und Soziologie. Weinheim: Beltz Juventa, S. 22-40.
- Koselleck, Reinhart (1982): Krise. In: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 617-650.
- Koselleck, Reinhart (2006): Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Prisching, Manfred (1986): Krisen. Eine soziologische Untersuchung. Wien/Köln/Graz: Böhlau.
- Steg, Joris (2020): Was heißt eigentlich Krise? In: SOZIOLOGIE 49(4), S. 423-435.
- Steg, Joris (2023a): Die Soziologie als kritische Krisenwissenschaft – Geschichte, Gegenwart und Perspektiven. In: Holzhauser, Nicole/Moebius, Stephan/Ploder, Andrea (Hrsg.): Soziologie und Krise. Gesellschaftliche Spannungen als Motor der Geschichte der Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 49-64.
- Steg, Joris (2023b): Krisen als Schlüsselthema für die Entwicklung der Soziologie. Über die Relevanz einer besonderen Interdependenz. In: Kiess, Johannes/Preunkert, Jenny/Seeliger, Martin/Steg, Joris (Hrsg.): Krisen und Soziologie. Weinheim: Beltz Juventa, S. 41-62.